

Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

Der Wagehals.

(Fortsetzung.)

Roman von Fritz Skowronnek.

(Nachdruck verboten.)

Der Assessor wechselte einen Augenblick die Farbe. „Oh, Herr Forstmeister, das tut mir sehr leid. Das ist ein sehr schweres Schicksal, das die verdüsterte Stimmung der Dame hinreichend erklärt, über die ich mir schon den Kopf zerbrochen habe. Aber ich bin Ihnen sehr dankbar für die Mitteilung. Ich habe sehr gute Beziehungen zu den hohen und höchsten Beamten in Rußland. . . Es wird mir ohne Zweifel gelingen, über das Schicksal des Herrn Nekrassow, so heißt er wohl, Auskunft zu erhalten. Vielleicht kann ich auch eine Milderung seiner Strafe herbeiführen. . . Ich will nicht zu viel versprechen, aber ich werde jedenfalls alles aufbieten, um der Dame beizustehen.“

Der Forstmeister hatte Mühe, sein Erstaunen zu verbergen. Er hatte nicht erwartet, daß der Assessor diese Eröffnung, die doch alle seine Hoffnungen zerstören mußte, in dieser Weise aufnehmen würde. Oder waren seine Absichten derart, daß er sie durch tätige Anteilnahme an dem Geschick der jungen Frau zu fördern gedachte? Und noch etwas anderes war möglich, daß er durch seine Bemühungen die Gewißheit zu erlangen hoffte, daß die junge Frau wirklich das war, wofür sie sich ausgegeben hatte, eine Witwe.

Gegen Abend kam Herr von Sperling in das Forsthaus. Seine beiden Rivalen waren unsichtbar. Mooslehner kam nur zu den Mahlzeiten und entfernte sich sofort nach dem Essen. Schnabel ließ sich überhaupt nicht mehr sehen. Der Hegemeister

saß an seinem Schreibtisch. „Nehmen Sie Platz Herr Assessor. Ich bin gleich fertig. . . Mit dem Schreibwerk wird es immer schlimmer. Nächstens kommen wir Grünröde überhaupt nicht mehr in den Wald, sondern werden an den Schreibtisch angeschmiedet, wenn nicht jeder Förster seinen Forstschreiber bekommt. . .“

„Bitte sich gar nicht zu stören, Herr Hegemeister, ich habe schon Unterhaltung.“ Er hob den kleinen Buben, der durch die Tür hereingestürzt kam, auf seinen Arm, setzte sich mit ihm und nahm ihn auf den Schoß. Der kleine Bursche begann sofort seine Taschen zu untersuchen, in denen sich immer ein Lederbissen



Jugend. Nach dem Gemälde von J. Schmitzberger.

für ihn befand. „So nun bin ich fertig,“ rief der Hegemeister und warf die Feder fort. „Wenn ich den Kerl mal erwische, der das Schreiben erfunden hat . . . Na, wie weit sind Sie mit Ihrer Kluppererei, Herr Assessor?“

„Ich habe heute das zweite Jagen angefangen, aber da wird es nicht so schnell vorwärts gehen, denn der Bestand ist zu ungleich.“

„Ja, ja, das glaube ich Ihnen. Das Jagen war mein Schmerzensstund. Dreimal ist die Nonne drin gewesen, dreimal mußte ich nachpflanzen . . . Wie ist es, wollen Sie zum Abendbrot bei uns bleiben?“

„Ich danke sehr, ich bin nur auf einen Sprung zu Ihnen gekommen, um Ihnen meine Hilfe anzubieten . . . Der Herr Forstmeister hat mir Mitteilung gemacht von dem traurigen Gescheh, das Ihre Frau Enkeltochter getroffen hat. Ich habe sehr gute Beziehungen in Rußland, und wo sie nicht ganz hinlangen, könnte ich mir durch gewichtige Fürsprache die Beziehungen schaffen . . . Ich hoffe, daß es mir gelingen wird, zunächst den Verbleib des Herrn Nekrasow festzustellen. Mehr kann ich augenblicklich nicht versprechen, aber das glaube ich bestimmt erreichen zu können.“

„Herr Assessor, wenn Ihnen das gelingen würde!“ Er lief zur Küchentür, öffnete sie und rief hinaus: „Wera, komm mal rein, der Herr Assessor will mit dir sprechen.“

Die junge Frau, die am Herd stand, wies achselzuckend auf ihren sehr schlichten Hausrock. „Ich kann jetzt nicht, Großvater . . .“

Nun trat der alte Herr in die Küche und zog die Tür hinter sich zu . . . „Kind, mach' keine Umstände. Du weißt gar nicht, was dir Gutes bevorsteht . . .“

Mit einer jähen Wendung drehte Wera sich um. „Aber Großvater, doch nicht jetzt um diese Zeit . . . und hast du ihm nicht gesagt . . .“

Der alte Herr lachte laut auf. . . „Ihr Weiber seid euch doch alle gleich . . . Der erste Gedanke ist immer an die Hochzeit . . . Nein, Kind, es ist etwas, was dich zunächst noch viel mehr angeht. Der Assessor hat sehr gute Beziehungen in Rußland, er will zunächst ausfindig machen, wo dein Mann steckt.“

Die junge Frau war vor Schreck zwei Schritte zurückgetreten, bis ihr Rücken an die Wand stieß. Beide Hände hatte sie an das Herz gepreßt.

„Kind, Wera, was ist dir?“

„Gar nichts, Großvater . . . das kam bloß ein bißchen zu plötzlich.“

„Na ja . . . das begreife ich vollkommen, aber nun laß mal die Braterei und zieh dich schnell an, wenn du nicht in diesem Kleid reinkommen willst. Du mußt doch dem Assessor alles ausführlich und streng wahrheitsgemäß erzählen . . . Ich möchte es bei dieser Gelegenheit auch hören . . .“

Die junge Frau hatte ihre Erregung ziemlich bemeistert. „Ach Gott, Großvater . . . das eilt doch nicht so . . . Heute kann ich das nicht . . . Das würde mich zu sehr aufregen. Sag' dem Herrn Assessor meinen herzlichsten Dank . . . In den nächsten Tagen . . . Ich muß mir das alles auch erst im Gedächtnis zuordnen.“

Der alte Herr ärgerte sich sichtlich über diese Antwort . . . „Ach was, nimm dich zusammen. . . Du bist doch keine Marzipanpuppe. . . Der Mann will seinen Einfluß für dich ausbieten und du hältst es nicht einmal für nötig, ihm dafür zu danken.“

„Oh doch, Großvater . . . Ich kann bloß im Augenblick nicht . . .“

„Merkwürdig! Die ganze Zeit hast du dein Schicksal geduldig und gefaßt getragen und nun mit einemmal, wo sich der erste Hoffnungsstrahl zeigt, geräst du außer Rand und Band.“

Er trat näher zu ihr heran und dämpfte seine Stimme. „Mir ist fast so, als wenn dir das gar nicht recht ist, daß der Assessor dir über das Schicksal deines Mannes Gewißheit verschaffen will.“

„Großvater, quäle mich doch nicht so . . .“ Sie warf sich an seine Brust und barg aufschluchzend ihren Kopf an seiner Schulter . . .

„Die verdammten Weibertränen, daß die so locker sitzen . . . Na, nun nim' dich mal zusammen, mein Kind . . . Ich wußte ja nicht, daß es dich so aufregt . . . Nun sei doch bloß vernünftig. . . Ich werde dem Herrn Assessor sagen, daß wir in den nächsten Tagen darauf zurückkommen werden . . .“ Er führte sie zur Bank, schöpfte aus dem Eimer ein Glas Wasser und reichte es ihr. „Ich muß jetzt reingehen, was wird der Mann sich denken?“

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, Herr Assessor. Aber meine Enkeltochter hat sich bei der freudigen Nachricht so sehr aufgeregt,

daß sie mir beinahe umgefallen wäre. Ich habe gar nicht geahnt, daß sie ihren Mann so lieb hat . . . Sie läßt Ihnen vielmals danken und wird in den nächsten Tagen Ihnen nähere Mitteilung machen . . .“

„Na, dann will ich nicht weiter stören, Herr Hegemeister.“

„Nochmals vielen Dank, Herr Assessor . . . Wovon die Weiber bloß die Nerven kriegen? . . . Ich werde daraus nicht klug . . .“

Der Assessor war, als er seinem Feenpalast zuging, in der Stimmung, mit Gott und aller Welt zu hadern. Er hatte so viele Kluge und schöne Frauen in seinem Leben kennen gelernt und nie Feuer gefangen. Manchmal hatte es in seinem Herzen ein kleines Strohfeuer gegeben, das nach kurzer Zeit verflachte . . . Nun mußte ihn ausgerechnet in der litauischen Heide ein junges Weib aus dem Gleichgewicht bringen. Er befahl das Auto, ab schnell und ohne Appetit Abendbrot und fuhr nach Wartenburg. Dort würde er sicherlich ein paar Sumpfhühner finden, mit denen er sich bis zur Bewußtlosigkeit betrinken konnte.

Täglich hatte Krummhaar seine Enkelin gedrängt, ihm alles von ihrem Manne zu erzählen oder wenigstens Namen und Datum seiner Verhaftung aufzuschreiben. Damals vor zweieinhalb Jahren, als Wera bleich, verhärrt und verstört mit dem kleinen Jungen aus Rußland zu ihm gekommen war, hatte er sich mit der nackten Tatsache begnügt, daß ihr Mann bei dem Aufstand in Livland von einer Bande Aufrührer ermordet worden sei. Ganz kurz hatte sie ihm nur mitgeteilt, wie und wo sie ihn kennen gelernt habe. Sie behauptete auch, es seinerzeit ihm geschrieben zu haben. Der Brief mochte wohl verloren gegangen sein . . .

Um sie nicht zu quälen, hatte er sie mit Fragen verschont. Dann war das stille Werben Mooslehners immer deutlicher geworden. Und eines Tages hatte Wera ihren Großvater durch die Mitteilung überrascht, daß sie nicht Witwe sei, sondern daß ihr Mann in einem russischen Gefängnis stecke . . . Sie hatte hinzugefügt, er könne es Mooslehner mitteilen, damit er sich nicht weiter bemühe . . .

Jedenfalls wurde der alte Hegemeister aus seiner Enkelin nicht klug . . . Weshalb ergriff sie nicht mit Freuden die Gelegenheit, wenigstens Nachricht über den Aufenthalt und das Befinden ihres Mannes zu bekommen? War er ihr gleichgültig geworden oder fürchtete sie sich vor der Gewißheit? Das war ihm ein Rätsel. Brummend ging er umher. Es sei doch zum mindesten unhöflich gegen den Mann, der sich ihretwegen bemühen wollte. Er wollte einen Druck auf sie ausüben und brachte deshalb die Sache mittags in Mooslehners Gegenwart zur Sprache. Da stand Wera mit Tränen in den Augen auf und ging hinaus.

„Verstehen Sie das? Ich nicht.“

„O ja, Herr Hegemeister, das verstehe ich. Sie fürchtet sich vor der Entscheidung ihres Schicksals, die ihrem Leben eine ganz andere Wendung geben könnte. . . Sie müssen ihr langsam mitteilen.“

Krummhaar zuckte mit einer komischen Grimasse die Achseln. „Wie macht man das? Sie werden das wohl besser verstehen . . . Sie brauchen sich doch gar nicht zu gehieren . . . Sie sprechen als Freund zu ihr . . . Ich in Ihrer Lage würde ja anders handeln. Ich würde sie einfach stellen und verlangen, daß sie Gewißheit schafft. In solch einer Sache kommt man mit zarter Rücksicht nicht weiter . . . Was soll denn daraus werden? Wollen Sie in ewiger Unruhe hinter ihr herlaufen? Das wäre nicht nach meinem Geschmack.“

Schweigend reichte Mooslehner dem alten Herrn die Hand. Erst später kam ihm zum Bewußtsein, daß der alte Herr in seiner Aufforderung seine Bewerbung um Wera nicht nur gebilligt, sondern ermuntert hatte.

Der Assessor erschien nach einigen Tagen auch wieder. Er wehrte die Entschuldigung des Hegemeisters, daß seine Enkelin noch nicht Zeit gefunden habe, sich mit seinem Vorschlag zu beschäftigen, höflich ab. Er wäre jederzeit bereit, seinen Vorschlag auszuführen . . . Er wolle sich aber nicht aufdrängen . . .

Tage und Wochen vergingen, bis die Angelegenheit eingeschlafen war. Eines Tages kam Erna in die Försterei. „Onkel Adam, ich komme dich um etwas bitten. . . Die Erdbeeren fangen an zu reifen. Auf der neuen Schonung vom vorigen Jahr ist alles da voll. Aber wir bekommen nichts davon . . . Vom ersten Sonnenstrahl an ist die ganze Schonung voll von Weibern und Kindern, und alles wird nach der Stadt geschleppt. Man bekommt nicht mal welche zu laufen.“

„Ja, mein Kind, da mußt du dich an den Forstmeister wenden, der gibt ja die Beerenzettel aus.“

„Ach, Onkel Adam, du weißt ja, wie der Onkel Ottomar ihn

men die Weiber auf der Nase rumtanzen, dann sagt er
Ich habe schon mit der Abromeitene gesprochen, die
ganz verzweifelt. . . Auf dem Tisch soll es sein, aber

Für unsere Frauen.

den sind die Muscheln, Mütterlein, heg' jede Schale
Meeres Nacht Treu am Herzen Dein! —
Tages Fluten Denke stets in jeder Muschel
Strand gebracht! Ruht die Perle fein!

h dafür nichts." Sie schmiegte sich an ihn und streichelte
Baden. "Bitte, bitte, Onkel Adam, du bist der einzige,
Rat schaffen kann. Wenn du die Bande aufschreibst und
habe ja auch sonst nichts zu tun, als mich als Vogel-
auf die Schonung zu stellen . . . Und das würde auch

nicht viel helfen. Na, wart' mal, mir wird vielleicht was einfallen.
... Wie geht es deinem Schatz?"

Erna sah ihn mit leuchtenden Augen an. "Liest du denn
gar nicht die Zeitung, Onkel Adam? Da steht doch fast jeden Tag
etwas von ihm drin. Er ist doch jeden Tag in der Luft und hat
bis jetzt sechs neue Rekorde aufgestellt."

"Na, puppert dir nicht manchmal das Herzchen, wenn du
daran denkst?"

"Sie nicht eifrig. "O ja, Onkel, das puppert manchmal wie
ein Pferdchen in der Westentasche. Aber man gewöhnt sich daran.
... Ach und wie stolz ich auf meinen Walter bin, das kann ich
dir gar nicht sagen. Weißt du, Onkel, man muß sich bloß durch-
setzen. . . Du solltest mal hören, wie meine Mutter jetzt von
dem zukünftigen Schwiegersohn spricht. Sie bläst sich ordentlich
auf, wenn jemand nach ihm fragt. . . Und erst die Tante
Tintchen."

"Wie geht es denn der Liesbeth, weshalb läßt die sich gar
nicht sehen?"

Erna bog sich zu ihm und flüsterte ihm ins Ohr: "Die kämpft
mit ihrem Herzen."

"Ach nee, weshalb denn?"

"Ich will es dir verraten, aber du darfst es nicht weiter er-
zählen."

(Fortsetzung folgt.)

Wissenswertes Allerlei.

Sparsamkeit im Haushalte.

unst, sich den Verhältnissen anzupassen, mit wenigem aus-
zu sparen, ohne zu entbehren, ist in unserer Zeit des
Genüßlebens, der Selbstüberschätzung, den meisten ab-
kommen. Die überall ausgegebene Parole, "standesgemäß
", verführt zu allerhand törichten, ganz unberechtigten
igen Ausgaben, die mit dem recht farg gemessenem Budget
anfang zu bringen sind. Vergebens haben Rationalökonomien
freunde die Mahnung ausgesprochen, zur Einfachheit zurück-
zu bedenken, daß die menschliche Kraft sich schnell abnützt,
nicht nur für den Moment leben dürfe, sondern an Alter,
Erwerbslosigkeit denken, mit all jenen Faktoren rechnen
erhöhte, unvorhergesehene, aber dennoch unabweisbar
e Ausgaben bedingen.

Lehrzahl der Menschen, selbst der einsichtsvolleren, lebt ge-
in den Tag hinein, von Sparsamkeit im Haushalte, keine
unsicher auch die Existenz, wie prelar auch die Aussicht
essere Zukunft sein mag.

Dann nimmt zumeist Anstand, der Frau die rechte Klarheit
Verhältnisse zu geben, schildert ihr selbst in ernstesten Zeiten
rosigstem Lichte, — das gute Frauchen lebt gedankenlos
tag hinein, sieht nichts oder will nichts sehen, ist glücklich,
nur standesgemäß Toilette machen, ihr Haus führen kann.
Ernst des Lebens tritt ja oft mit zwingender Gewalt an
glosse heran. Im Nu zerfallen dann die goldenen Lust-
sie gebaut. Nun heißt es, sich den Verhältnissen anpassen,
rechnen, einteilen, mit wenigem viel erreichen, der Ökonomie
alte Geklung zu verhelfen. Das "Wie" ist den oft ver-
alten kein ernstes Denken gewöhnten, wirklicher Tätigkeit
tbelsten Frauen recht schwer; indes das Leben ist ein strenger
ihne verlangt, daß man sich seinen Befehlen unbedingt füge.

nicht zunächst Ausgaben zu vermeiden, die man ehemals für
lich hielt, auf Vergnügen verzichten, die man mit echtem
identifizierte und last not least die seither nutzlos ver-
at verwerten! Es gibt Frauen, die in angeborenem Pflicht-
leicht den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen
andere wieder, die in kindlicher Unbeholfenheit nicht aus
wissen, ihr Unglück beklagen, den Mut völlig sinken
dadurch dem ohnehin in derartigen Lebenslagen arg herab-
n Mann eine wahre Last werden.

Kann und Frau einander gleich bei Eingehung der Ehe
heit begegnen, einig in dem Bestreben, den Verhältnissen
nd zu leben, die Ausgaben beraten, wird, selbst bei geringem
m, jede Ordnung und Behaglichkeit im Haushalte Platz
e der Ausgangspunkt wahren Familienglücks ist. Letzteres
icht denkbar, wo die Verhältnisse nicht geordnet, die Aus-
her als die Einnahmen sind. Da legt gar oft die Sorge
te Hand auf die glühendste Liebe, da tritt das Gespenst der
Meeres mit allem Komfort ausgestattete Heim. Die Prosa des
sicht zumeist jede ideale Auffassung, löst nur zu oft die
e Liebe aus, ertötet jede weichevolle Regung. Tausende und
de führen, von Not und Sorgen gedrückt, ein Leben, das
schenwürdig genannt werden kann. Und doch! Wie leicht
nen in elliichen Epochen ihres Daseins gewesen, sich über
zu erheben, der Sorgen ledig zu werden, in neue Bahnen
enden!

men gehen jahrein, jahraus durch die Hände der Frauen
ar in vollständiger Unkenntnis ihres Wertes ausgegeben.

Gedankenlos wird noch in unzähligen Haushaltungen, in denen man
sich die Ergebnisse der modernen Wissenschaft nicht nutzbar zu machen
versteht, dahingewirtschaftet. Man vergißt, daß unsere Zeit andere
Anforderungen an Zeit und Arbeitskraft stellt, daß die Frau nicht
mehr wie ehemals ihr Genügen daran finden darf, den Vormittag am
Herde zu verbringen, daß sie darauf bedacht sein muß, ihre Zeit zu
verwerten, daß ferner unser bleichsüchtiges, entnervtes Geschlecht einer
kräftigen Nahrung, die nicht nur den Magen füllt, sondern ihm gerade
die Stoffe zuführt, die sich leicht und schnell verdauen lassen, eine
gute Blutbildung bewirken und zur Erhaltung und Kräftigung des
Organismus beitragen. Die Ökonomie der Küche ist unendlich vielen
Frauen noch ein Buch mit sieben Siegeln. Verständen sie es, den
Kochprozeß rationell zu überwachen, bei der Wahl der Speisen, die
auf den Tisch kommen, darauf Bedacht zu nehmen, daß all das, was
die Ernährung fördert, in richtiger Mischung in die Pfanne kommt,
— wahrlich, das ganze Heer von Magenkranken, der Bleichen und
Entkräfteten würde verschwinden, man würde teure Arznei- und
Apothekerrechnungen, Badereisen und Brunnenkuren ersparen und sich
gesund und glücklich fühlen, ledig all jener Schmerzen, die oft nur
durch eine ungewöhnliche Kost hervorgerufen werden.

Es gibt Familien, in denen der Hausarzt eine unbekannte Größe
ist, andere, in denen er jahraus jahrein zu tun hat. Ich glaube
nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, daß in den letzteren die Haus-
frau entweder wenig von Küchenchemie versteht oder sich wenig um
den Kochprozeß kümmert, daß aber in den Familien, in denen man
den Hausarzt nicht kennt, das Gegenteil der Fall ist.

Kranksein kostet viel Geld, raubt Zeit, verstümmt, macht alt. Wer
sich auf die rechte Ökonomie im Haushalte versteht, darf nicht nur
dabei verharren, sich zu einem Spargenie auszubilden; wichtiger als
die Kunst des Sparens ist die Kunst, sich und den Seinigen jenen
undefinierbar wertvollen Schatz zu erhalten, den wir Gesundheit
nennen. Gesundheit ist die Quelle alles Segens, echter Schaffens-
freudigkeit, froher Laune, gedeihlichen Wirkens. Jene Summen, die
zur Erhaltung und Kräftigung der Gesundheit ausgegeben werden,
sind nie verloren. Es ist eine ganz falsche Sparsamkeit, da Ent-
sagung zu üben, wo es gilt, Geist und Körper zu kräftigen. Jedes
Lebensjahr, das sich der strebende Mensch erhält, ist ein Kapital; das
Lebenslicht erlischt oft nur zu schnell; die Flamme will genährt und
unterhalten sein, so auch die Lebenskraft. Wir hören oft, daß Leute,
die es dem Anscheine nach gar nicht nötig haben, Gebirgsreisen
machen, auf dem Land, an der See leben, Bäder besuchen usw., doch
dürfen wir sehr wohl gehen, wollten wir danach urteilen, daß sie ver-
schwenden. Sie gehen im Gegenteil sehr ökonomisch zu Werk, wohl
wissend, daß, was sie für die Erhaltung ihrer Gesundheit ausgeben,
zehnfach Zinsen trägt und ihnen Jahre echten Glücks und Wohl-
seins sichert.

In bezug auf die Sparsamkeit im Haushalt liegt die Verantwortung
fast ausschließlich auf den Schultern der Frau. Sie kann mit Wenigem
viel erreichen, kann, wenn sie das Wenige stets richtig und zweck-
entsprechend verwertet, Glück und Segen den Ihrigen sichern, im
entgegengesetzten Falle aber den Ruin der Familie herbeiführen.

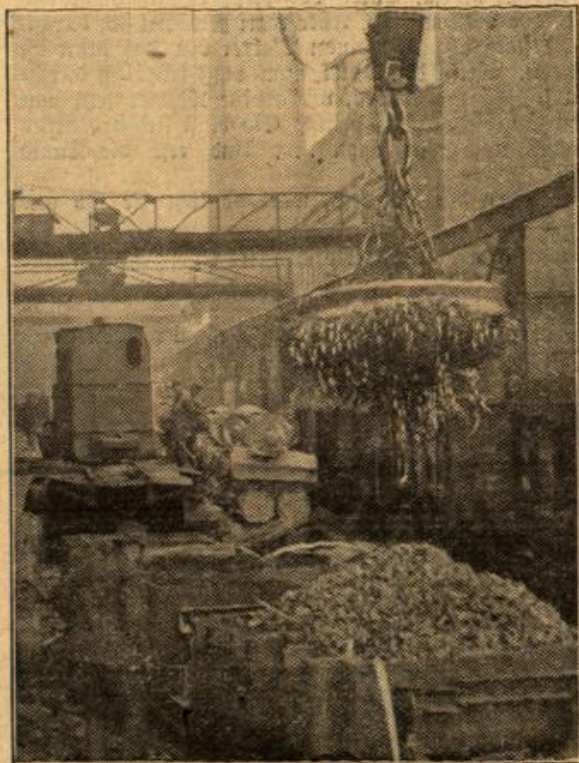
Nur zu oft hören wir von Bankrotten, Unterschlagungen, von
Selbstmorden und Geistesstörungen, die dadurch eingetreten sind, daß
man der Ökonomie im Haushalte nicht die rechte Pflege zuwandte.

"Sparen ohne zu entbehren, genießen, ohne zu verschwenden",
ist eine Kunst, die, richtig geübt, mehr wert ist als ein ansehnliches
Kapital, und deren Studium all denen empfohlen sei, die die ihnen
vergonnte Spanne Zeit in rechter Weise sich und den Ihrigen zum
Segen ausleben wollen.

Ada Barber.

■ Bilder aus großer Zeit. ■

Ein elektrischer Magnetkran beim Verladen von Eisenspänen. Es ist durch diesen Kran schneller und besser möglich, die ungeheuren Eisenabfälle ein- und umzuladen, als durch Eisenschaufeln, wobei Werkzeuge



Ein elektrischer Magnetkran beim Verladen von Eisenspänen.



Der Präsident Howard (X) und der Vizepräsident Harmon (XX) von stark leiden. Außer den vielen einzelnen und staatlichen Werken wird die ung. Munitionsindustrie in der Hauptsache durch die weit und weite Stodawerke repräsentiert, die Schöpfer jener in diesem Kriege so gewordenen Motormörser, Batterien, die mancher Festung oder befestigten Anlagen schnell den Garaus machten.

Die Negerrepublik Liberia hat ebenfalls Deutschland den Krieg. Die berühmte Negerrepublik in Afrika, die Niederlassung der amerikanischen Neger und eigentlich eine Gründung der Vereinigten Staaten hat im Drucke der letzteren sich dem Vorgehen der Vereinigten Staaten gegen land angeschlossen. Unser Bild zeigt Howard den Präsidenten und den Vizepräsidenten der Republik aus Anlaß der Präsidentenwahl, längerer Zeit stattfand. Diese eigenartigen und sich wunderbar benehmenden Fürsten wirken für uns Europäer natürlich sehr komisch. Aber solch ein nat wie die Bewohner dieser Republik, lassen sich nur durch Neugierlichkeiten

■ ■ Rätsel ■ ■

1. Winkel-Rätsel.

A	A	A	A	A	A	A	A	A
B	B	C	C	C	C	C	E	E
E	E	E	E	E	E	E	E	E
E	G	G	H	H	H	H	K	K
M	M	M	M					
N	N	N	N					
N	N	N	N					
N	N	P	P					
S	S	T	T					

Die Buchstaben in dem Winkel sind so umzustellen, daß die vier langen Wagerechten gleich den vier langen Senkrechten lauten. Die Worte bedeuten: 1. Bekannter deutscher General. 2. Bekannter deutscher Maler. 3. Schlachtfeld in Frankreich. 4. Altdentscher Ausdruck für Zimmer.

2. Rätsel.

Dem lieben Vieh zur Weide,
Der lieben Erd zum Gleide
Bin ich von Gott geschenkt.
Rehrst du mich um, so werde
Ich in die kühle Erde
Bald mit, bald ohne Prunk versentt.

3. Rätsel.

Wenn ich erscheine, öffnen dir
Sich Keller, Kuch und Kasten,
Vertausch' ich einen Laut an mir,
Dann leider, mußt du fasten.

4. Wandel-Rätsel.

Nord ist in Süd zu verwandeln, mit Hilfe von 9 Zwischenworten. Es darf dabei immer nur ein Buchstabe hinzugefügt, weggelassen oder umgetauscht werden. Es kommen dabei zur Anwendung: 1. Teil eines Schiffes, 2. Deutsche Stadt, 3. Himmelskörper, 4. Brautechnischer Ausdruck.

5. Regierbild.



Wo ist der Geschäftsführer.

6. Bilder-Rätsel.



7. Stat-Aufgabe.

Mittelhand B spielt Grande und

A: Sch.-Unt. — E.-As — Adn. —

— Ober — 9 — 8 — 7 — 6

B: E.-Unt. — Gr.-Unt. — E.-10

Gr.-As — 10 — 9 — 8 — 7 — 6

— Adn.

C: S.-Unt. — E.-Ober — 8 — 7 —

— Ober — 9 — 8 — 7 — 6

Talon: Sch.-10 und Ober.